



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 3. April.



Nr. 7.

Die beiden Billets.

Von Paul Horst.

Gustav von Stein gehörte in die Zahl der Lions der Hauptstadt, er war von guter Familie, schlank und zierlich gewachsen, blaß und dunkellofig, und man gestand ihm, nebst dem guten Ton auch Geist und einige Kenntnisse zu. Er war mit der deutschen wie mit der französischen Literatur bekannt und vertraut, und — was ihm in der fashionablen Welt den größten Glanz verlieh — bewies in seiner Toilette nicht weniger Geschmack als in seiner Lektüre. Gustav kannte aber auch seine Gewalt über die weiblichen Herzen, verzweifelte nicht so leicht an der Möglichkeit einer Eroberung, und machte stets mehr als einer Dame zugleich die Cour. Wenn dieser neue Don Juan auf den Ball ging, füllte er seine Taschen mit Liebesbriefchen, die, gleich jenen Fallstoffs, zierlich in denselben Worten geschrieben waren, und sich besonders durch ihre Präzision und lakonische Kürze auszeichneten. Es geschah selten, daß er nicht bei den Klängen von Strauß und Lanner deren ein halbes Duzend austheilte. Eines Tages steckte er einer Brünette, die er „anbetete“, ein Billet mit der Bitte um ein Rendezvous zu: „Wenn sie mich anhören, nur ein einziges Wort, das Wort: „Ja“, auf die kleine Post, das kann Sie nicht kompromittiren, und wird mich zum glücklichsten Menschen machen.“ —

Bei der nächsten Quadrille erhielt eine Blondine, die er „vergötterte“, ein Billet gleichen Inhaltes von ihm. Zufrieden mit dieser Soiree, zog er sich zeitig zurück, und goldene Träume wiegten ihn die Nacht hindurch, bis er um zehn Uhr aufstand, und sein Kammerdiener ihm ein süßduftendes Billet überreichte. Gustav lächelte, brach das Billet auf und las. — Das Billet enthielt nur ein einziges Wort: „Ja!“ —

Die Verlegenheit Gustavs war groß, zumal da das Rendezvous für den heutigen Tag bestimmt war, und der Abend anbrach, ohne daß ein zweites Billet gekommen wäre. Also hatte nur Eine geantwortet, und welche? War es die Brünette oder die Blondine? Wer löste ihm dieses Räthsel? — zu welcher sollte er gehen?

Gustav schlug sich vor die Stirne, u. strengte umsonst seine reiche Einbildungskraft an — ihm stel nichts ein. „Der Zufall“ rief er endlich, „der Zufall soll entscheiden, der Zufall ist der Gott der Liebenden!“ Er kleidete sich an, ließ einen Fiaker holen und sprang hinein.

„Wo soll ich Euer Gnaden hinführen?“
„Auf den Stephansplatz, oder in die Annagasse, wohin Du willst.“

Gustav wohnte in der Nothenturmstraße, bis auf den Stephansplatz wäre der Weg zu kurz gewesen, der Fiaker führte ihn also in die Annagasse, dort wohnte Frau von Heinemann, die Brünette. Gustav stieg die Treppe hinauf, und fand die Dame des Hauses allein. — Er war entzückt, und sang im Geiste schon das:

„Andiam', andiam' mio bene,
Per ristorar le pene
D'un' innocente amor.“

Doch empfängt man ihn sehr kalt, und erlaubt sich spöttische Bemerkungen über die Eitelkeit mancher junger Herren und ihre Liebesbriefe. Gustav bemerkt zuspät, daß der eingestiefelte Zufall in der Gestalt eines Wiener Fiafers ihn irre geführt habe. Er will fortgehen, doch kommt mehr Gesellschaft und als er sich endlich losreißen kann, ist es neun Uhr — und das Rendezvous war auf acht Uhr fixirt. — Eine verlorene Stunde. — Er fliegt in die Annagasse, wo die schöne blonde Wittve, Frau von Wimmer logirt — sie war vor zwanzig Minuten ausgefahren! Am folgenden Morgen erhielt Gustav ein eben so zierliches parfümirtes Briefchen, wie am vo-

rigen Tage, das heutige enthielt vier Worte: — „Sie sind ein Unverschämter!“

Umsonst waren alle seine Bemühungen, er konnte die erzürnte Blondine nie mehr versöhnen, welche zum Unglück noch denselben Abend zu ihrer brünetten Freundin gekommen, die ihr Gustav's zweites Billet gezeigt hatte.

Und die Moral? — Man muß nie zwei Liebesbriefe auf einmal schreiben.

Korrespondenz.

Prisen aus Preßburg.

(Dritte Dosis.)

1) Heute (30. März) ist die letzte Vorstellung unter Bokorny's Direktion; einem Scheidenden soll man nichts Böses nachsagen, wir müssen auch gestehen, daß Hr. Bokorny seit seiner Direktion uns manchen genussreichen Abend verschaffte; daß er aber auch viel Feinde gehabt, ist nun einmal in diesem Jammerthal, wo Neid, Scheelsucht und andere dergleichen Liebenswürdigkeiten grassiren, nicht anders möglich. Bokorny hat auch sein Schärfelein für wohlthätige Zwecke beigetragen, Allen Alles recht machen ist nun einmal nicht möglich; wir rufen ihm aus vollem Herzen zu seinen anderweitigen Unternehmungen zu — Helf' Gott!

2) Ostermontag beginnt die erste Vorstellung unter Herrn von Megerle's Direktion; zum Antritte auch ein — Helf' Gott!

3) Die Engländer Smith, Kemp, Taylor, Hollyoak und Chapman, geben heute ihre bewunderungswürdigen Produktionen zum letzten Male, worauf sie unverzüglich nach Pesth abgehen. Diese erstaunungswürdigen Künstler zeigen, daß wenn der Mensch seine Körperkraft zu üben beflissen ist, er ein ganz anderes Wesen ist, als wir glauben; dahingegen man unsern butterweichen Dandy's, wenn sie eine Böfinger Mundsemel heben, zurufen muß: Helf' Gott!

4) Aus dem französischen Vaudeville geht man oft um zwölf Uhr des Nachts — daß nun auch keine Nachtkonzerte in Schwung kommen, rufen wir — Helf' Gott!

5) Madam Stilfe-Sessi hat ein leeres Konzert gehabt; die schönen Tage sind vorüber. — Helf' Gott!

6) Schon glaubte man allgemein, das Publikum wird sich in diesem Sommer in Rottianer und Megerlianer theilen, allein Rott hat die Palfy-Arena nicht. Die Referenten können also unpartheiisch sein. — Helf' Gott!

7) Dem. Lewig hat bereits mehrere Male Konzerte anzeigen lassen, sie aber stets abgesagt, und soll doch eine eminente Pianistin sein, sie scheint keine Courage zu haben — Helf' Gott!

8) Bei den Produktionen der fünf Engländer

heißt es auf dem Zettel: „Die Direktion hat nicht das Recht, Freibillets und freien Eintritt zu gestatten.“ — Helf' Gott!

9) Heute steht auf dem Theaterzettel: „Letzte Vorstellung unter der Direktion des Franz Bokorny, letzte Produktion der fünf Engländer, letzte Vorstellung im Abonnement.“ Diesen drei letzten Dingen wird noch die letzte Ehre erwiesen, u. das Theater wird festlich beleuchtet, zuletzt kommt noch ein Epilog: „Abschied von Preßburg“ von unserm gegenwärtigen Theater-Sekretär Herrn J. H. Mirani, in Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister K. v. Suppé, vorgetragen von Herrn und Mad. Scharf, den sämmtlichen Mitgliedern dieses Theaters unter der Mitwirkung des Musik-Korps des löbl. k. k. Infant. Regiments Kaiser Alexander, außer diesem noch 4 Abtheilungen. Wie viel Uhr wird's wohl sein, wenn dies alles zu Ende geht? Die Referenten sollen Alles bis zu Ende ansehen und ausbleiben. Ja, wenn sie ausbleiben könnten! — Helf' Gott!

10) Den 2. April geht Dem. Biber, die treffliche Pianistin, mit Herrn Kapellmeister Witt nach Raab; Erstere wird daselbst ein Konzert veranstalten, und nach den Feiertagen gleich nach Pesth gehen. Glückliche Reise und ein — Helf' Gott! W.

Theater.

Wien. Die (auch in Pesth bekannte, bei-läufig gesagt mittelmäßige) Sängerin Dem. Annette Ambrosich gab am 26. März ein Konzert im Musikvereinsale. Das ist nun wohl kein sonderliches Ereigniß, aber als ein Bröbchen von dem Geiste der Einheit der Wiener Kritik mögen folgende Auszüge dienen.

(Wiener Theaterzeitung.) Wir haben diese junge talentvolle Sängerin, eine Schülerin des berühmten Mailänder Konservatoriums, schon das verfloßene Jahr im Kärnthnertheater in einem Konzert singen gehört und damals auch Veranlassung gefunden, Günstiges über sie zu berichten. Vorgestern gab sie ein Konzert im Saale des Musikvereins, worin sie zwei Donizettische Arien und ein Rondo von Mazza mit vielem und verdientem Beifall vortrug, denn ihre Stimme ist schön und angenehm und ihre Methode sehr lobenswerth. Sie besitzt recht viel Geläufigkeit und weiß geschmackvoll zu verzieren &c.

(Humorist.) Mad. (?) Ambrosich hat vor ein paar Monaten im Kärnthnertheater gesungen, ohne zu gefallen. Auf diesen glänzenden Erfolg gestützt, gab sie jetzt ein Konzert, in welchem sie eben so bewies, daß sie eigentlich keine Konzertsängerin sei, sondern auf's Theater gehöre, wie sie früher auf der Bühne that, daß sie keine Theater- sondern eigentlich

eine Konzertsängerin sei. Sie ärgerte von jenem Beifalle, der in Konzertsälen wild wächst, nach jeder Piese eine bedeutende Portion.

(Wanderer.) Wir haben schon vor längerer Zeit das Vergnügen gehabt, Dem. Ambrosio als Konzertsängerin zu hören, und hatten uns schon dazumal äußerst günstig über sie ausgesprochen, und die Journale haben sowohl ihrer schönen Stimme, wie kunstgebildetem Vortrage volles Lob gespendet; alles dies hat sich bei dem abermaligen Anhören der Sängerin nicht verändert und sie nahm, wie früher, unsere Theilnahme in Anspruch. Das ziemlich zahlreich versammelte Publikum nahm ihre Leistungen sehr beifällig auf und rief sie zu wiederholten Malen hervor.

(Sammeler.) Einem Gerüchte zu Folge soll Dem. A. auf der Bühne zu Amsterdam, Rotterdam &c. primadonnirt haben. Wieder andere Geschichtsforscher wollen behaupten, sie habe schon im Kärnthnertheater gastirt. Um das Maß dieser historischen Irrthümer voll zu machen, zeigte man mir italienische Theaterzettel, woraus zu ersehen, daß Dem. A. vor Jahren auf wälschen Bühnen gastirt habe. Aus dem Zwiespalt dieser Meinungen hat mich die Konzertgeberin selbst gerissen. Ihre Stimme hat von ihrer Kraft gerade so viel behalten, daß man die Schönheit des Tones nicht bemerkt. Und so kam es, daß ich und das wenige Publikum von dem Vortrage zweier Arien und eines Rondo schier wenig erbaut waren &c.

(Deister. Morgenblatt.) Diese jugendliche Sängerin, welche sich schon im vorigen Jahre ein Mal beifällig in Kärnthnertheater hören ließ, zeigte auch dies Mal, daß sie von ihren schönen Stimmmitteln einen guten Gebrauch zu machen weiß, denn sie singt die schwierigsten Passagen und Läufe mit anerkennungswürdiger Sicherheit &c.

(Wiener Musikzeitung.) Wir haben die Konzertgeberin im Sommer vorigen Jahres zu Baden und im Kärnthnertheater gehört, u. schöpften die Ueberzeugung, sie sei keine dramatische Sängerin. Wir haben sie heute gehört, u. gingen mit der Ueberzeugung heim, sie sei wohl im italienischen Gesange, doch auch nicht ganz so im Konzertsale zu Hause. Für den dramatischen Gesang so wie für den Konzertsaal fehlt ihr der großartige Ton, die Festigkeit und Gleichheit der Tonregister, die Ausdauer der Kehle, der reine Triller, die klare Koloratur &c. &c.

Theaterwelt. Die spanische Tänzerin Lola Montez scheint von einem eigenthümlichen Unglücksstern verfolgt zu werden. Aus Berlin wurde sie verwiesen, weil ihre spanischen Händchen mit einem Berliner Gesicht in Berührung kamen, was man auf deutsch Ohrfeigen geben

nennt. Aus Warschau wurde sie ebenfalls verwiesen, wie wir es im „Spiegel“ ausführlich erzählten, jedoch nicht wegen Ohrfeigen, die sie ausgetheilt. Nun hat sie dasselbe Schicksal auch in Dresden getroffen, weil sie Veranlassung zu unangenehmen Thätlichkeiten geworden ist, die ein zu Ehren Liszt's gegebenes Abendessen störten. Fanny Gläser ruft überall wahnwitzigen Enthufasmus hervor und Lola Montez erhält überall den Laufpaß; dies ist zunächst ein Unterschied zwischen beiden; es soll aber noch mehrere geben.

* Guskow's „Bopf und Schwert“ wird laut Nachrichten aus Wien vom 17. März (im Nürnberg. Korrespondenten) dort nun nicht zur Aufführung kommen. Dagegen wird versichert, auf den ungarischen Bühnen werde das Stük etwa zur Vorstellung gelangen.

* Als Madame Schröder-Devrient in Berlin gefragt wurde: Ob sie zu ihrem Benefiz (Gretry's „Blaubart“, am 22. März) den Rezensenten Billets schicken würde? — soll sie erwidert haben: „Wenn es ein Benefiz für mich sein soll, darf die Kritik nicht hinein.“

* Die Direktion des Leipziger Theaters wechselt nach der Ostermesse. Herr Ringelhardt tritt den seit zwölf Jahren eingenommenen Platz an Herrn D. Schmidt ab. Der letztere eröffnet aber die Bühne erst wieder gegen Ende des August. Denn die inzwischen liegende Zeit soll zur Ausschmückung und zum theilweisen Umbau des Theaterhauses benutzt werden, welches einer Verschönerung gar sehr bedarf. Die Stadt hat 10,000 Thaler dazu bewilligt. Auch soll Gasbeleuchtung eingerichtet werden. Herr Schmidt hat den Schauspieler Herrn Grunert als Oberregisseur engagirt. Kapellmeister der neuen Direktion sind die Herren Vorzing und Rezer. Wie die „Rosen“ melden, bewilligt Herr Schmidt auch Einnahme-Anteil für die dramatischen Autoren. Vier bis sechs pCt. sollen vom Bruttoertrage jeder Vorstellung für sie abgegeben werden.

* Der frühere hannöv. Tenorist Holzmilller hat in Nürnberg mit großem Beifall Gastrollen gegeben. Später wird er in Mannheim auftreten.

* Dettinger und Franz Gräffer bearbeiten gleichzeitig den Grafen St. Germain für die Bühne; doch konkurriren sie insofern nicht, als das Stük des Ersten am Pariser Hofe, das des Letzteren aber in Wien im Privatjerkel spielt.

Mignon - Zeitung.

St. Petersburg. Seitdem der Kaiser Nikolaus neuerlich für die Hofdamen das alt-russische Nationalkostüm vorgeschrieben hat (die Männer behalten ihre Uniform), bietet an Galatagen und großen Feierlichkeiten kein anderer Hof einen imposanteren Anblick, als der St. Petersburger. Das Vorzüglichste dieses Kostüms ist der Sarafan, ein weiter, vorn offener, arm-

lofer Oberrock. Unter diesem Sarafan wird ein Faltenkleid mit weiten Ärmeln getragen. Der Sarafan ist gewöhnlich vom schwersten buntenfarbigen Seidenstoff mit blumenreichen Goldstickereien von verschiedenen Dessins, stets dem Range der Dame gemäß, die ihn trägt. Das seidene Unterkleid ist von greller Farbe, und die Ärmel desselben werden mit goldenen Agraffen an den Oberarm befestigt. Die glatt frisirten Haare, in zwei gleiche Hälften getheilt, werden mit dem Kokoznik, einem in Form eines Kreuzes erhabenen, mit Diamanten und andern kostbaren Steinen geschmückten Diadem besetzt; ein langer, durchsichtiger Schleier wallt den Rücken herab. Das Ensemble dieses Kostüms gibt den Hofdamen ein gewisses königliches Ansehen, und man glaubt in der That eine Assemblée von Hoheiten zu schauen. Die St. Petersburg'schen Damen zeigen sich nicht zweimal in der Woche mit den nämlichen Diamanten und Perlen; entweder tragen sie einen ganz neuen Kopfpuz, oder schaffen den alten in neue überraschende Formen um. Ja, es gibt sogar Damen in St. Petersburg, die für jedes zu gebende Fest die Dekorationen ihrer Wohnung ändern lassen, und Eine ist unter ihnen, welche jeden Sommer die Malerei ihres Hotels und die Verzierungen ihres Ballsaales erneuern läßt, um ihren Wintergesellschaften neue Ueberraschungen zu bereiten. Dieselbe gibt zwölf Bälle in einer Saison, von denen jeder 12,000 Rubel kostet, denn zu jedem erhält ihr Saal eine neue Dekoration.

Etwas von Allem. Ein merkwürdig frecher Diebstahl in der Stadt Jossen, sechs Meilen von Berlin, erregt viele Aufmerksamkeit. Vor einigen Tagen erschienen dort fünf Herren, welche dem Rentanten der dortigen Krankenkasse einen Ministerialbefehl vorzeigten, der ihnen befiehlt, eine Kassenrevision vorzunehmen und sie als Gerichtsräthe aus Potsdam legitimirte. Die Kasse wird untersucht und ein Defekt entdeckt, der freilich nur eine geringe Kleinigkeit beträgt, welche aus Versehen entstanden ist; aber die Herren bestehen darauf, die Kasse mit nach Potsdam zu nehmen; der bestürzte Rentant verliert die Fassung, er läßt es geschehen: allein Kasse und Visitatoren sind spurlos verschwunden.

** Die Zeitungsschreiber im Staate Ohio scheinen sich in ewigen Fehden zu gefallen. Dies gilt nicht nur von den deutschen, sondern insbesondere auch von den englischen. Am Christtage prügeln sich die Herausgeber des „Staats-Mannes“ u. „Staats-Journals“ in Columbus.

** Ein Pariser Journal erzählt: „Bei einer neulichen Soirée in der Vorstadt St. Germain wurde auch getanzt. Plötzlich fühlt eine junge

Dame die Hand ihres Tänzers erkalten; sie blickt ihn an: seine Todtenblässe, sein starrer Blick, seine entseelten Züge pressen ihr einen Schrei des Entsetzens aus. Sie sinkt hin, ihr Tänzer desgleichen. Man bringt sie wieder zu sich — aber der Tänzer war u. blieb eine Leiche. Die junge Dame ist in einem kläglichen Zustande; sie behauptet, ihr Tänzer sei schon mehrere Sekunden todt gewesen, und Sie habe noch ein Mal im Saale mit ihm herumgetanzt. Dieser war übrigens Familienvater und seine Frau auf dem Balle gegenwärtig.“

** Eine angefehene englische Familie wurde unlängst auf der Reise von Rom nach Neapel bei Jtris durch Banditen angefallen und ihrer sämmtlichen Habe beraubt. Ihre Dienerschaft, welche sich zur Wehr setzte, trug schwere Wunden davon.

** Die „Schl. Jtg.“ schreibt aus Petersburg: „Der Akademiker Hr. v. Vähr repräsentirte neulich der Akademie der Wissenschaften ein ihm von der medico-chirurgischen Akademie übergebenes menschliches Weingerippe, das darthut, dessen ehemaliger Besitzer müsse der größte von allen bis jetzt in der Menschengattung bekannt gewordenen Riesen gewesen sein; denn nach der Länge des besagten Weingerippes zu urtheilen, muß er fast 9 englische Fuß gemessen haben. Die Anthropologen unserer Zeit nehmen das non plus ultra nur 8 Fuß 6 Zoll an. Nach den Indizien der Knochen ist abzunehmen, daß dieser Riese, dessen Abstammung man aus dem Kaukasus datiren will, vor nicht erst langer Zeit abgestorben sei.“

** Zur diesjährigen Kunstausstellung in Paris wurden 2423 Werke zugelassen, von denen 2156 Gemälde; 132 Skulpturen; 24 Architekturzeichnungen; 111 Kupferstiche u. Stein-drücke. Diese Werke sind von 1325 Künstlern, darunter 188 Damen. Man scheint diesmal in der Auswahl strenger gewesen zu sein, denn die Kunstausstellungen von 1831, 1833, 1835, 1839, 1840 und 1843 waren ungleich reicher, am reichsten die von 1833, welche 2932 Werke darbot.

** Alle diejenigen Feinschmecker, welche bisher deshalb ein ganz besonderes Interesse für den Frühling zeigten, weil er ihnen Gelegenheit bot, sich an Ulmer Spargeln zu laben, werden künftig dem Lenz mit Mißmuth entgegensehen und sich den Appetit vergehen lassen müssen. An die Ulmer Spargel wird man künftig nur noch denken können, sie werden in der mündlichen Ueberlieferung fortleben, in Wirklichkeit aber nicht mehr zu haben sein; denn gerade auf der Seite von Ulm, wo die Spargel am Besten gedeihen, werden jetzt Festungswerke zur Vertheidigung des Vaterlandes errichtet.